

Vertrieb täglich
sonntags mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertage.
Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Pf.,
halbjährlich 3.00 Pf., jährlich 5.50 Pf.,
bei Post bezogen 1.00 Pf. mehr.

Volkshlatt

Inserionsgebühr
beträgt für die 5gehaltene
Beilage oder deren Raum
15 Pf. für Wohnungsa-
nzeigen und Beerdigungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die fällige
Summe müssen spätestens bis
sonntags 10 Uhr in den
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 666.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 10. Sonnabend den 13. Januar 1894. 5. Jahrg.

Handschau.

Aus dem Reichstag. Als verloren kann die Tabaksteuer-Vorlage in ihrer jetzigen Gestalt, nach dem am Donnerstag von den Abgeordneten Freßen namens desentrums, und des Abgeordneten Freßmann für einen Teil der Nationalliberalen abgegebenen Erklärungen, gelten. Das Zentrum wird geschloffen und von den Nationalliberalen ein starker Bruchteil gegen das Gesetz stimmen, damit ist das Schicksal desselben vorausichtlich entschieden, da auch unter den Konventionellen sich Gegner finden. Für die Vorlage im vollen Umfang trat heute nur ein einziger, der sich nicht und mehr zum freiwilligen Regierungskommissar herauswagt. Das damit die Reden dieses Führers der Schlotbarone nicht weniger werden, kann allerdings nicht gesagt werden. Angesichts dieser Sachlage war die zweifelhafte Rede des Schatzsekretärs v. Pöschel, der sich übrigens dagegen verwahrt, der Euphemist Niquets zu sein, nur ein ganz respektable Versuch, die Vorlage zu retten, es konnte ihm dies aber umsonst gelingen, als die Qualität seiner Rede durchaus nicht mit der Quantität harmonierte. — Morgen wird die Debatte fortgesetzt und dabei auch ein Vertreter unserer Partei zum Worte kommen. Gemebelt sind Meister, Wolfenbutel und Jäger, alle drei Zigarettenarbeiter.

Zur gegenwärtigen parlamentarischen Lage soll sich, nach einer Meldung des Depeschbüreaus Herold, Finanzminister Niquet auf einem von ihm am Dienstag abend arrangierten Diner, an welchem der Reichskanzler, die Staatsminister und die oberen Reichsbeamten teilnahmen, sehr heftig geäußert haben. Danach hat sich Niquet dann ausgesprochen, daß mit dem gegenwärtigen Reichstage auf die Dauer nicht auszukommen ist. Er bewieserte, daß sich für den russischen Handelsvertrag eine Mehrheit finden werde und daß dann keine Anstalten über den Stand der Steuerprojekte zum Besten. Dieser Herold-Meldung gegenüber behauptet die „Nord. Allg. Ztg.“ in hochoffizieller Weise, daß die Angaben des genannten Büreaus über die Teilnahme an dem Diner als auch über seine Mitteilungen über das, was Niquet gesagt haben soll, total falsch seien. Das Herold-Büreau bleibt dagegen nicht nur bei seiner Behauptung stehen, sondern fügt derselben noch hinzu, daß der Herr Finanzminister das Gespräch über die Schwierigkeiten mit dem Reichstage betre, der den Redungsfrage damit schloß, daß er sagte: „Nicht heißt es eben: Tu res agitur! (Um Dein dieses Reichstags) Schicksal handelt es sich.“ Es ist nicht ausgeschlossen, daß das in der letzten Zeit öfters zur Verbreitung offizieller Nachrichten gebrauchte Herold-Büreau richtig berichtet hat, und daß nachher in Niquet gebrungen wurde, seine Äußerungen in Abrede stellen zu lassen. Versucht die Meldung des „Herold-Büreaus auf Wahrheit, so ist es ein charakteristisches Zeichen für die Unfähigkeit der inneren Lage. In eine Auflösung des Reichstages glauben wir aber doch nicht. Die Gründe sind in unserem gestrigen Artikel dargelegt.

Reichstagsferienwahl. Neustadt (Oberhessen), 11. Jan. Bei der heute stattgefundenen Reichstagsferienwahl für den Pfarrer Gyronowski, welcher sein Mandat niedergelegt, ist Zentrumskandidat Rittergutsbesitzer Delow zu Dohersdorf, Kreis Neustadt, mit großer Majorität gewählt worden.

Das allgemeine Wahlrecht im sächsischen Landtage. Bekanntlich haben die sozialdemokratischen Abgeordneten der sächsischen 2. Kammer den Antrag gestellt: — Die Kammer wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, nach dem Landtage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht mit geheimer Abstimmung für alle Staatsangehörigen von 21 Lebensjahre an zur Einführung gelangt und das Gesetz vom 2. Dezember 1888, die Wahlen für den Landtag betreffend, aufgehoben wird. Dieser Antrag kam am Donnerstag zur Verhandlung. Als der Antrag von Gen. Schütz ausführllich begründet worden war, gab der liberale Vizepräsident Treitel nachstehende Erklärung ab:

Die der sozialdemokratischen Partei nicht anhängigen Mitglieder der zweiten Kammer können den in Drucksache 37 vorliegenden Antrag Goltz und Gen. als eine Aufgabe, Bedürfnisse und Einrichtungen des sächsischen Staates gehörig berücksichtigende Grundfrage für ein neues Wahlgesetz abgeben nicht erachten und werden daher gegen den Antrag, sowie gegen jede weitere gesetzliche Behandlung, desselben stimmen. Am der Debatte beteiligten sich nur die sozialdemokratischen Abgeordneten Stelle und Geier. Letzterer bezeugt in seinem Schlusswort das Schweigen des Hauses mit Recht als Gerechtigkeit, was ihm einen Ordnungsruf zuzieht. Weiter hat Geier das Verfahren der Kammer für ein Zeichen von Feindseligkeit gegen das allgemeine Wahlrecht. Man befürchte wahrheitsgemäß, wenn man dagegen spricht, sich eine Wolfe zu geben den Wählern gegenüber. Es ist außerordentlich interessant gewesen, aus dem Munde eines liberalen Abgeordneten die Erklärung gegen den Antrag zu vernahmen, das wäre einer Verleumdung liberaler Grundbegriffe gleich. Als Geier mit den Worten schließt, „die Haltung der Kammer fordere die Revolutionierung der Massen“, wird er zum zweitenmale zur Ordnung gerufen. Vor diesem Schlusswort Geiers stellt der tonierbare Ad. Dix den Antrag auf Schluss der Debatte, da die Ausführungen der sozialdemokratischen Redner den Herren offenbar recht unangenehm waren. Diejen Geschichtsantrag befragung G. Horn, indem er auf den achtmündigen Arbeitstag hinzuweist, der für die sozialdemokratischen Anträge noch nicht lange und erschöpfend genug erörternde Redezeit noch zu hoch erseheine. Als er noch hinzufügt, daß er das Schweigen des Hauses für nicht anständig finde, folgt der unvermeidliche Ordnungsruf. Schließlich wird noch der Antrag des Gen. Stelle, den Antrag bezüglich der Abänderung des Wahlrechts an die Gesetzgebungskommission zu verweisen, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Damit ist der Wahlrechtsantrag abgefallen. Von den nichtsozialdemokratischen Abgeordneten stimmt nicht ein einziger Abgeordneter für den Antrag. Die Reden unserer Vertreter im sächsischen Landtage

und das bereitete Schweigen der Gegner werden im Lande ihre Wirkung nicht verfehlen oder, wie Geier sagte, der Revolutionierung der Massen nur förderlich sein, denn die eine reaktionäre Masse hat sich im sächsischen Landtage wieder einmal in ihrer vollen Glorie gezeigt.

Der Militarismus ist überall derselbe. Das ergibt der folgende in einer wissenschaftlichen Zeitschrift, der „Zeitschrift für Drenkellunde“, Band XXIV, Seite 178, von einem Würzburger Arzt, Dr. Th. Heimann, mitgeteilte Fall. Ein 23jähriger, bisher völlig geheimer Soldat erhält von seinem Hauptmann (1) mehrere Dreizehn. Unmittelbar nach den Schlägen fließt etwas Blut aus dem Ohr — Trommelfellzerreißung — und es stellt sich leichter Schwindel ein. Nach 36 Stunden blutig-ertriger, später ertriger Ausfluß, schwerer Schwindel, kleiner Puls, später Erbreehen. Am 8. Tage ist der Soldat eine Leiche! — Um welche Zeit Soldat zu sein!

In seinen Schul- und Lehrverhältnissen scheint Prüben nur noch von Medienburg, die dem Junfer-Parrades, übertrumpft zu werden. In dem Landtage dieses Landtags wurde die Vorlage der Regierung, nach welcher die Lehrer auf ritterchaftlichen Gütern fest angestellt werden sollten, wieder abgelehnt. Es wird hier also beim alten bleiben: der „Mittel“ kann dem Lehrer auf seinen Gütern zu jeder Zeit den „Dienst“ aufkündigen, ihn wie jeden Tagelöhner vom Hofe weisen, wann es ihm gefällt und wenn jener ihm nicht gefällt. Er kann mit diesem Recht ein Zwangsmitel als das gesellschaftlich-bürgerliche Leben der Lehrer ansähen, welches zuweilen schon die tiefstemten und ärgsten Formen angenommen hat. Die Ermäßigung, das die Rittergutsbesitzer es dahin brachte, daß „ihre“ Lehrer gegen seine Neigung sich seinen Bar abdrücken lassen mußte, ist keineabel. Es kann nichts Umwiderlicher für unsere Zeit geben, als diese Schilbrungen so elender Schul- und Lehrer-Verhältnisse.

Ministerbeleidigungen. Wegen Beleidigung Niquets ist, wie ein Verichterarter mittel, gegen Ehren-Schwennhagen, Althardt und Blac-Bogorsky von der Staatsanwaltschaft am Berliner Landgericht I Auflage erhoben worden. Es handelt sich um die bekannten antijemischen Beleidigungen gegen den Finanzminister, die von Schwennhagen und Althardt in öffentlichen Versammlungen ausgesprochen und außerdem in der von Blac-Bogorsky veröffentlichten und sofort beiläufigen Emotions-Prosjüre „Blattler und Heuler“ wiederholt waren. — Gegen den Chefredakteur Dervinder („Volk“) ist vom Reichskanzler Graf Caprivi Strafverbot wegen Beleidigung gestellt worden. Die Beleidigung wird in der Aufnahme einer Erklärung des Herrn v. Thünen gefunden. Heute hat die erste Verhandlung des Angeklagten stattgefunden. Das „Volk“ ist gepöbelt, ob Graf Caprivi auch gegen den Herrn v. Thünen Strafverbot stellen wird. — Die Kennde der Herrn v. Oberwinder wird wohl bald befriedigt werden.

47) Das Drama von Melbourne.

Roman von F. B. Darme. Deutsch von A. Geißel.
Nachdruck verboten.
„Kiffig? Den Dektive?“ rief Allan bestürzt; „mein Gott, weshalb dem?“
„Weil Kiffig steif und fest behauptete, Roger Moreland sei der Mörder, und er wird Himmel und Erde in Bewegung setzen, um Beweise für die Thatsache herbeizuschaffen. Nur indem wir ihn zu unserem Beständigen machen, können wir uns seines Schweigens verschdern.“
„In Gottes Namen“, sagte Kiffig; „hoffentlich haben wir doch weiter keine Verpflichtungen in dieser Hinsicht? Wenn ich nur wüßte, was Moreland neulich bei Frettlly wollte?“
„Ich richtig. Sie erzählten mir ja, er sei hier gewesen; wenn ich mir recht überlege, kann sein Besuch nur den Zweck gehabt haben, Schweigegelbe zu erpressen; er hat aber Wahrheitsliebe nach Frettlly an jenem Abend, als er Weiß wanderte, beobachtet.“
„Das ist auch meine Sorge; also wieder ein Mitwisser meinetwegen. Ob er wohl Schweigegelbe erhalten hat?“
„Bei der unerschatlichen Pünktlichkeit Frettlly dürfte dies leicht zu ermitteln sein; hier liegt Frettlly's Checkbuch, sehen wir nach, welche Beträge in den letzten Tagen angestuft worden sind.“
Die Unterzeichnung des Checkbuchs lieferte indes nicht das gewünschte Resultat; während die Summen der einzelnen Checks, die in den letzten Tagen angestuft worden waren, auf dem entsprechenden Teil des Blokes jedesmal pünktlich eingetragen waren und nur kleine Beträge zwischen 50 bis 100 Dollars verzeichnet, war das letzte Blatt des Buches mit einem Kapierstreifen, welcher sonst am Bloke haftete, herausgerissen, so daß die Annahme nahe, daß es Frettlly darum zu

thun gewesen, die Höhe gerade dieses Checks nicht zu buchen. „Damit hätten wir kein Glück gehabt“, äußerte Callan misstrauisch; „daß Moreland eine hübsche Summe erhalten hat, läßt sich kaum bezweifeln, und wenn er Flug ist, hat er den Betrag sofort erhoben und sich für die nächste Zeit entfernt.“
„Ja, so wird er wenigstens schwärzen“, meinte Fittergold.
„Wellehlei; er ist übrigens jedenfalls noch in der Stadt. Kiffig beobachtet ihn aus Schärfe.“
„Wann wollen wir denn die ‚Reichte‘ sein?“ fragte Allan nach einer Weile.
„Wellehlei können Sie heute nachmittags nach drei Uhr in mein Büro kommen, ich werde Chingston und Kiffig ebenfalls benachrichtigen.“
„Gut, ich werde kommen. Wie soll's denn mit Sarah Kaulins werden?“
„Frettlly, daran habe ich noch garnicht gedacht“, rief Callan lebhaft; „sie weiß absolut nichts über ihre Eltern, und Frettlly starb in dem Glauben, sein Kind sei gleich nach der Geburt gestorben.“
„Magda muß jedenfalls erfahren, wer Sarah ist“, sagte Allan ernst; „hat Sarah nicht einen rechtlichen Anspruch an ihres Vaters Hinterlassenschaft?“
„Das wird sich aus dem Wortlaut des Testaments ergeben“, äußerte Callan nachdenklich; „wenn Frettlly's letzter Wille bestimmt, ‚mein Vermögen falls zu meiner Tochter Magda Frettlly zu“, hat Sarah nichts zu fordern, heißt es aber, ‚mein Vermögen fällt an meine Tochter,‘ dann liegt die Sache nicht so einfach. Im erstern Falle hätte es keinen Zweck, Sarah über ihre Abstammung aufzuklären, im andern Fall möchte ich nicht allein die Verantwortung übernehmen, eine Entscheidung zu treffen. Geht Sarah im Testament leer aus, so wird es Ihnen ein Leichtes sein, einen Vorwand zu finden, unter dem Sie und Magda ihr ein bestimmtes Einkommen überweisen.“

„Ja, das wird das Beste sein; o, ich wollte, Sarah nähme das ganze Vermögen zugleich mit all den unzulässigen Erklärungen, die daran hängen, und wir beide, Magda und ich, könnten die Vergangenheit wie die Gegenwart in Letzere versetzen und nur der Zukunft leben“, seufzte Fittergold.

29. Kapitel.

Während der Unterredung der beiden Herren hatte Chingston im Krantenszimmer noch verschiedenes angeordnet und Sarah Anweisung in betreff der Pflege erteilt.
Magda raste und tobte zeitweise, dann brach sie plötzlich in Tränen aus, um im nächsten Augenblick mit schriller Stimme zu singen. Im Augenblicke, als Chingston sich entfernen wollte, richtete Magda sich auf, und das wirre Haar zurückwerfend, rief sie verzweifelt:
„O, jetzt sehe ich's ganz deutlich, Deine Hand ist blutig! Mein Armer Allan, Du bist unglücklich, mein Vater hat ihn getöret! Ach, es ist zu schrecklich!“
Schließlich erwiderte Magdas Stimme, und während Sarah ihr herbeigehende Worte zuflüsterte, meinte der Doktor ernst: „Fraulein Magda, sorgen Sie dafür, daß niemand außer Ihnen dieses Zimmer betritt!“
„Das werde ich“, nicht Sarah lassen; „was in meinen Kräfte fleht, will ich thun, und Gott wird weiter helfen.“
Als Chingston sich am Nachmittage im Büro des Advokaten einfinden, waren Kiffig und Allan bereits dort. Callan teilte dem Arzt mit, daß Frettlly ihn zu seinem Testamentvollstrecker ernannt habe und daß er selbst der andere sei.
Chingston verbenigte sich zumutend und Callan fuhr fort: „Erinnern Sie sich des Wortes in der Prosjüre, welches so viel Aufsehen machte?“
„Genau“, nicht Chingston; „aber wie können Sie gerade jetzt auf diesen Wort?“



Den Attentäter Ballant charakterisiert der Pariser

Correspondent der „Fr. Bl.“ wie folgt:
„Da sah er mich also auf der Anlage, wie das lebendige Problem der Anarchie. Es war wahrscheinlich nicht leicht, über ihn zu richten. Nach der hohen Staatsraison hatte er den Tod verdient, das war kein Zweifel. Er hätte sich an der furchtbaren Volksvertretung vergewaltigt. Er hätte der bürgerlichen Gesellschaft einen Keil ohne Gnade eckt, und die Gesellschaft hätte das Recht, hatte die Pflicht, sich ohne Gnade zu verteidigen. Aber alle diese so hohen und so wichtigen Erwägungen kamen ihm im Schwanken, als man ihn sah. Die Staatsraison konnte gemaß Da sagen, die Menschlichkeit sage awanational sein. Alles in dieser armeligen in dieser beängstigten Erziehung wie die Menschlichkeit zu hülte. Ballant an diese keine Verwechslungsgewinne. Herr Ballant der frühere Minister, den wir zuletzt auf demselben Wege gesehen haben, wachte viel mehr in den Rahmen der Anlage, aber wie Ballant. Beim ersten Blick den man auf ihn richtete, sagte eine innere Stimme sofort: „Das ist ein Unschlifer.“ Wenn Jüngling, Entschleun haben die ersten Stunden in dieses harte Gesicht gestarrt, aus dem die Knochen herausragen, haben dieselben Augen ihren trübseligen Schimmer gegeben, haben dieselbe Stimme ihren traurigen und manchmal so verberiterten Klang verliehen. Wenn man dann näher zulaß, so erblendete man allerlei Material zu einem jungen eragenden Irtrei: „Das ist ein Verächter.“ In der Tat, es ist beinahe die sinnlose Zucht der Besichtigung, des Geistesfalten. Die unnatürlich gewählte Strich hinter der sich schwere Gedanken wälzen müssen, die tiefliegenden unruhigen Augen, die harten Gesichtszüge, die ganze ungeheuerliche Höhe in den Stunden, wo es sich um Tod und Leben handelt — all das ruht auf so starke geistige Konzentration, bis es beginnt man auszulassen, der Mensch zu begreifen. Das Gesicht hat zuerst an ihm herumgeblitzt. Es hat ihm die große Verberitierung und den großen Haß gegeben. Dann kam die Verächtlichkeit und bildete aus diesem Haß das Verbrechen. Gewiß, es ist ein Wahnwitz, zu glauben, man könne durch das Werben einer Bombe das gödliche Zeitalter herbeiführen. Aber es ist auch gewiß, daß er ein tolle Zeug wahrhaftig geglaubt hat.“

Die gelante, nicht nur die französische Bourgeoisie, sondern auch die deutschen Arbeiterbewegungen sind im Hinblick auf die Sozialdemokratie sehr zufrieden und spenden den Geschworenen Lob für ihren Mut, auf Todesstrafe erkannt zu haben. Es ist eine Schmach für die Menschheit, daß sie ein notorisch unzurechnungsfähiges Individuum zum Tode verurteilt. Aber es ralt der See und will sein Opfer haben.

Die latente Ministerkrisis in Belgien scheint nun endlich zum Ausbruch gekommen zu sein, denn das sie überhaupt kommen würde, daran konnte man keinen Zweifel hegen in Rücksicht auf die Thatfache, daß sich die Krise schon durch acht Monate hinzog. Nach einer Meldung der „Indep. belge“ hat sich Minister Baernert definitiv zum Rücktritt entschlossen und die übrigen würden seinem Beispiel folgen. Der Grund zur Demission ist, daß sich zwischen der beauftragten Kommission und der Regierung keine Verständigung über die Forderung der proportionalen Vertretung der Minderheiten im Parlament erzielen ließ.

Die Freipröfung Solders in Brüssel war von uns gestern unter Parteinachrichten erwähnt worden. Der „Vorwärts“ erzählt zur Sache noch folgendes:

Die Anklage war auf Grund eines Zeittarifes erfolgt, in welchem Solders erklärt hatte, daß die kapitalistische Gesellschaft, mit allen „Recht“ befreit, die Arbeiter zu einer ununterbrochenen Explosion erziehen und der Anarchistendred den Herren Bourgeois in den Knochen lag, witterte die Regierung unter den „allen Mitteln“ auch Dynamit- und sonstige Sprengstoffe. Und mit der folgenden Kraft, die wir beschrieben haben, wurde die Anklage gegen Solders gestellt, der den Vorwurf nicht bloß geschieden, sondern sich auch dem Gericht gegenüber direkt als Verfälscher betraug hat. Die Gerichtsverhandlung (vorgestern) gestaltete sich zu einem Triumph für unseren Feind, dessen außerordentliche Popularität nicht bloß bei den Arbeitern, sondern bis tief in die Bourgeoisie hinein bei dieser Gelegenheit sich geltend machte. Die Anklage wurde als unzulässig abgewiesen, sein ganzes Vorleben umfassender Verdammt, und der Völkerei des Schourgerichts begonnene ihm mit einer fitt ritterlichen Hochachtung, die von dem trivolen Zorne des Schablonen-Staatsswaldes, ward dafür überaus nach Verdienst geschickt. „Vorwärts“ schreibt, Solders lagte in einer muthelischen Rede die Grundzüge und die Taktik der Sozialdemokratie dar, und zeigte klar den prinzipiellen Unterchied zwischen Sozialdemokratie und Anarchismus, die nichts mit einander gemein haben und in bezug auf die ganze Ausstattung, auf Mittel und Ziel vollständig dageschlossen sind. Die Binduoyers des Staatsanwalts und der drei Weislichen in den Nachmittags. Die Geschworenen drängten nach kurzer Beratung das Nichtschuldig und unter dem Jubel des Publikums im Saal, und der Zeinhalte auf der Straße begab unser Freund an Arme seiner Frau und in Begleitung seiner Kinder sich nach Hause. Abends wurde „in sein im „Volkspaue“ im Pariser Auditorium eine öffentliche Sitzung gehalten, bei der Solders, der einen der dravollen Vorkämpfer der Sozialdemokratie vertritt, wenigstens auf längere Zeit dem politischen Leben enteilen sollte, zu einem großen Sieg der Sozialdemokratie geworden ist.

Das sollen Sie sofort erfahren. Herr Freylich war in die traurige Angelegenheit verwickelt und deshalb „Bewickelt?“ unterbrach der Arzt den Sprächenden bestrizt, „soll das etwa heißen, daß Freylich den Mord beging?“

„Daruiber möchte ich mich vorläufig nicht äußern. Herr Freylich hat eine Weichte hinterlassen, welche wir jetzt gemeinschaftlich verlesen wollen.“

„Ah, da bin ich neugierig,“ sagte Kristja. „für Sie dürfte die Weichte eine kleine Enttäuschung bringen,“ meinte Galton, indem er sich an Kristja wandte. „Sie haben sich völlig in die Idee verannant, Roger Moreland müsse Weiß ermordet haben und doch deuten alle Anzeichen darauf hin, daß Markus Freylich den Mord begangen hat!“

„Mudenbar,“ rief Ghislin aufstehend: „ich begreife nicht, wie Sie Detarigies ansprechen können, Galton!“

„Auch ich bin der Ansicht, daß Herr Galtons Behauptung falsch sein muß,“ sagte der Detektiv ruhig.

„Wozu das lange Reden?“ warf Allan unwirsch ein: „lesen wir die Aufzeichnungen Freylichs, und sehen wir, wer im Recht ist.“

„In der Tat, das wird das Beste sein,“ wieder Kristja zuversichtlich. „Markus Freylich war ein wahrhaftiger Mann, und es ist kaum anzunehmen, daß er sich selbst einer That beschuldigen sollte, die kein anderer als Roger Moreland begangen hat.“

„Und wenn ich Ihnen nun sage, daß die Dokumente, um derenwillen Oliver Weiß ermordet wurde, sich in Freylichs Besitz befinden, daß er dieselben sogar in der Hand hielt, als er starb?“ frag Galton triumphierend.

„Ist das wahr?“ rief Kristja bestrizt; „welcher Art waren denn die Dokumente?“ (Fortf. folgt.)

Bei den letzten Kommunalwahlen in Dänemark haben die Sozialdemokraten das erste Mal eine Anzahl ihrer Kandidaten durchgebracht. In Horrens (Hülland) wurden zwei Sozialdemokraten gewählt, und in Aalborg (Hülland) sowie in der Hafenstadt Helsingör bei Kopenhagen ging die ganze Liste der vereinigten Sozialdemokraten und Linken durch.

Deutschler Reichstag.

21. Sitzung vom 11. Januar, nachmittags 1 Uhr. Am Tische des Bundesrats: V. Böttcher, Freiherr v. Marschall Graf v. Bismarck, Dr. Miquel u. a. Die erste Beratung geht zunächst die Vorlage, die Verlangung des ganzes Kommissionsberichts an den Reichstag. (Reichstag.) Miquel erhebt sich, um zu erklären, daß die Vorlage der Reichstag durch die von den Reichstagsmitgliedern angestellte Kommission geprüft wurde, und daß die Regierung darin die notwendigen Änderungen vorgenommen hat. (Reichstag.) Miquel schließt die Diskussion. Das Abstommen wird sofort in zweiter Lesung genehmigt.

Darauf tritt das Haus in die erste Sitzung der neuen Tabaksteuerperiode.

Reichstagsmitglied Graf v. Bismarck: Wiederholt ist im Laufe der Erörterung eine Erhöhung der Tabaksteuer angeordnet worden. Das beweist nur, daß der Tabak nicht in dem Maße ein unerwerbsfähiges Genußmittel ist, wie es von Seiten der Tabakinteressen behauptet wird. Einnahmen müssen geschaffen werden im Reich. Wollten wir das nicht, so müßten die Einnahmen durch die Ausfuhr von Kommissionswaren beschaffen werden. Das würde mehr Beunruhigung schaffen, als je durch die Einführung der Tabaksteuer geschaffen werden kann. Wir können uns, wenn wir an diese Aufgabe herantraten, vor allem auf die größere Heranziehung des Tabaks zur Verzehrer in anderen Ländern berufen. England, Rußland, Frankreich, Spanien und Italien verbrauchen mehr Tabak als wir. Deutschland steht bezüglich der Verbrauch des Tabaks weit über den anderen Ländern. Ich muß es ferner als eine starke Ueberzeugung betrachten, daß durch die indirekten Steuern des Tabaks die ärmeren Volksklassen am meisten getroffen wird. Ich habe die ganze weite Kreise des Volkes nicht zu. Und gerade beim Tabak ist es gewiß nicht ausgenommen. Man muß aber doch in Rücksicht ziehen, daß durch die Steuererhöhung die Lebensmittelpreise herabzusetzen und sonstige Vergünstigungen geschaffen, daß ferner gerade die ärmeren Volksklassen der indirekten Steuer am meisten unterliegen. Politische Erhebungen ergeben, den Vorteilen werden wir ja auch in der Statistik, die beispielsweise eine Lohnstatistik von 30 Proz. bei den landwirtschaftlichen und bis zu 70 Proz. bei einzelnen Kategorien von industriellen Arbeitern ergeben hat. Die Steuererhöhung der indirekten Steuern behält sich dagegen im ganzen auf etwa 2/3. Wir haben aber die Beunruhigung der Kommissionsarbeiten haben dabei noch Gelasse bei den direkten Steuern gegenüber, die auch wesentlich der arbeitenden Bevölkerung zu gute gekommen sind. Wofür wir sie aber fordern, ist das große Allgemeingut der Erhaltung des Friedens, an der doch der Arbeiter auch sein Interesse hat. Durch direkte Steuern auf Einkommen über 1000 Mk. werden auch die Einkommen der arbeitenden Bevölkerung auf einen politischen Höhepunkt notwendig zu nicht aufrichten. Wir müßten dem zu Steuerprozentzinsen streiten, welche alle Befähigten zur Auswanderung einwirken (?). Wir müßten also eine Tendenz verfolgen, wie sie uns bei der Vorkriegszeit fähigst untergelegt worden ist. Mit der Erhöhung der direkten Steuern würden wir aber auch bei der Bekämpfung der Einkommensteuer, die wir auch wieder den Steuern nur schließlich als Zuschlag zur Reichsteuer erheben können und somit gleichsam Provinzen des Reiches werden. Das wäre der erste Schritt zu einer Immediatierung der Einkommensteuer. Dazu wird der Bundesrat seine Hand nicht bieten. (Beifall.) Wir müssen uns also auf die indirekten Steuern beschränken und das kann uns von der Heranziehung des Tabaks nicht abhalten. Die Agitation der Tabakfabrikanten abstrichern. In den Kreisen dieser hat man ihr übertrieben, wenn man auch noch so orientiert betonte, die Agitation ist eine gänzlich maßlose. Wir werden durch die Steuer, die wir vorschlagen, in keiner Weise die Fabrikation von Tabak in Rußland und in anderen Ländern verhindern. Das Reich hat Recht hatte, seine Unterstützung zu geben. (Choi! auf allen Seiten.) Doch bleiben wir bei der Sache. (Lachen.) Ich habe schon gesagt, die höhere Besteuerung entspricht dem Gerechtigkeitsgefühl des deutschen Volkes. Wollten wir aber auch dem Tabak höhere Beträge ziehen, so müßten wir bei seiner Steuerung denselben Schritt machen, den wir bei der Tabaksteuer gemacht haben. Wir müßten von der Material- zur Fabriksteuer übergehen. Dabei geht es vor allem die inländische Produktion zu schützen. Wenn es beim Tabak auch vor allem auf den Verbrauch ankommt, so ist doch nicht zu verkennen, daß der deutsche Tabak durch Schatz und Besteuerung der heimischen Produktion an Qualität gewonnen haben wird. Wir werden durch die Erhöhung der heimischen Produktion zum Vorteil gereichen. Andererseits hätte aber die Ausbreitung des bisherigen Auslandsbesitzes zu einer so erheblichen Verengerung der Fabriate führen müssen, daß die Tabakfabrikation in Deutschland ernstlich gefährdet werden müßte. Diese Verengung würde durch den Rückgang der Absatzmengen kommt nur nicht entzählen. Durch Verengung des inländischen Tabakbaues können wir den Bruttoertrag aber nie decken. Der Tabakbau findet also in der Minderstellung seiner weitergehenden Wünsche auch keine Beinträchtigung. Gerade die Pflanzter werden sich nun haben, mit dem neuen Gesetz zufrieden zu sein. Ich meine damit auf der Hauptinstanz, den man gegen das Gesetz gemacht hat, auf den Konsumrückgang. Aus diesem folgerte man eine erhebliche Arbeiterentlassung und so hat man schließlich das Verd der sozialen Frage in das Geschick der Agitation gekoppelt. Den Konsumrückgang behauptet man, wie man ihn fähigst behauptet, aber der That haben wir doch keinerlei Konsumrückgang zu erwarten. Man muß sich aber die Beschäftigungen und auf die ihre behauptet man den Konsumrückgang. Genau so war es im Jahre 1879. Wir haben damals allerdings für ein oder auch einige Jahre einen gewissen Rückgang des Konsums erlebt, aber es ist bald darauf wieder aufgehoben und durch Verbesserung der Qualität und Quantität ist zu beheben, das eine Preissteigerung überhaupt nicht eintritt. Schlimmerfalls wird aber die Preissteigerung durch einen Fehlgang verteuert. Eber aber wird die Wirkung des Gesetzes sein, daß die Pflanzter feiner werden. Ich mache darauf aufmerksam, daß die gleiche Wirkung im allgemeinen bei dem ganzen nicht unzulässigen Beschäftigungswesen des ausländischen Tabaks eintritt und pfligt. Wir haben Schwankungen von 150 Prozent und mehr des Wertes beim Rohmaterial von einem Jahre zum anderen beobachtet. Man behauptet ferner, das deutsche Volk sei bezüglich des Tabaks nur bis zu einem bestimmten Grade konsumfähig. Diese Behauptung läuft sich aber absolut nicht erweisen: Sie ist einfach aus der Zeit geritten. Wir können uns hier getroff auf die Erfahrungen anderer Länder verlassen, wo die Ausgabe pro Kopf der Bevölkerung in beträchtlicher Steigerung begriffen ist. Ich verweise vor allen Dingen auf die Statistik für Österreich-Ungarn und Frankreich. Ein Konsumrückgang ist so

nicht nachgewiesen, ja nicht einmal wahrheitsgemäß gemacht, mit entfallen oder auch die isolierten Begebenheiten. Wäre es wahr, sich, daß eine so erhebliche Arbeiterentlassung auf dem Range der Tabakfabrik, nach man von 80-100000, so können Sie überzeugt sein, die Regierung würde ein solches Gesetz nicht eingebracht haben. (Beifall.) Man hat mir ferner unsere Verhältnisse hier nicht mit dem Konsumpflanzter verglichen. Aber nach dem was die Tabakfabrikinteressen gemachter Mann über die in der Tabakfabrik beschäftigten Arbeiter richtig, so würden diese in irgendeinem Maßstab sich mit dem bearbeiteten Rohmaterial heben. Während in Frankreich ein Arbeiter 40 Kilo verarbeitet, müßte ein Deutscher es nur auf 9 Kilo bringen. Die Angaben differieren auch nicht unwesentlich, und wir werden sich die Arbeiter mit der Arbeit eines fähigen Arbeiter nicht. Solche aber würden bei der Erzeugung einer neuen Beschäftigung nicht in Betracht kommen, da ja die Landbevölkerung bekanntlich unter Arbeitsmangel leidet. Namentlich die jugendlichen Arbeiter werden nicht eine andere Beschäftigung finden, und es ist nicht ältere Arbeiter, sondern Tabakfabrikanten zu hoffen, daß sie nicht ältere Arbeiter, sondern unentwickelte junge Leute entlassen werden. (Auf links: Hat der Mann die Meinung?) Beileidet werden wir den Deputierten damit dazu verhalten, daß die Sachverständigen der Provinz mindert wird. Man hat dem Gesetz nun vom Konsum nicht mindert, das so strenge Kontrollmaßregeln werden, die auch nicht mindert, daß es ein neues Gesetz über den Konsum der Arbeiter vorgenommen ist. Warum soll die Pflanzterindustrie eine Ausnahme machen? Wir haben die besonderen Verhältnisse unserer Industrie bei den Kontrollbestimmungen dabei sehr berücksichtigt und besonders der Hausindustrie, die die billigen Sorten von Zigaretten herstellt, alle mögliche Schutzmöglichkeiten in Betracht genommen. Wir haben von der Erhebungspflicht unseres Handelsstandes einen besseren Begriff als die Tabakfabrikanten selber, wir glauben nicht an die von ihnen aufgestellte Defraudationsliste. Wir haben auch das Verneinung der Vorlage der Tabakfabrikanten nicht zu entscheiden, daß man dem Worte nicht glauben sollte, es ist ein neues Gesetz über den Konsum, das dieselbe Lage kommt. Ausnahme der Vorlage der Tabakfabrikanten, der unter Polizeiaufsicht steht. (Beifall.) Bedenken Sie, daß wir notwendige Ausgaben zu beden haben, daß wir auf die Pflanzter nicht zurückgreifen können, daß wir bei der Erhöhung der Steuer dem Gerechtigkeitsgefühl des deutschen Volkes entsprechen. Pflanzter sind die, die ein höheres Einkommen verdienen, sie verdienen auch einen höheren Steuerbetrag. Man hat mich bei Antritt meines Amtes als ein Art Steuerreform für den preussischen Finanzminister bezeichnet (Beifall.) Ich übernehme aber die volle Verantwortung für die Gesetze, die unter meiner Leitung im Reichstag genehmigt worden sind. Der Bundesrat hat ihnen zugestimmt, und ich werde mich für die Erfüllung der Hoffnung aus, daß sie für Annahme gelangen werden im Interesse und zum Wohle des deutschen Reiches. (Auf: Auf! Beifall rechts.)

Abg. Fröhen (Zentrum): Ich hoffe nicht, daß die Tabaksteuer in der Form, wie sie hier vorliegt, Gesetz wird. (Beifall links.) (Zentrum.) Wir haben keine persönlichen Gegner der indirekten Steuer, aber die Bestimmungen gegen die Erhöhung derselben sind doch sehr stark, und in der Tat ist es nicht zu verkennen, daß die indirekten Abgaben wesentlich auf den ärmeren und den mittleren Bevölkerungsklassen lasten. (Sehr richtig!) Das diese Bestimmungen in vorliegenden Gestalt nicht zu unterschätzen ist, wird nicht verkennen. Ich werde mich für die Durchführung des Gesetzes einsetzen. (Auf: Auf! Beifall links.)

Abg. Fröhen (Zentrum): Ich hoffe nicht, daß die Tabaksteuer in der Form, wie sie hier vorliegt, Gesetz wird. (Beifall links.) (Zentrum.) Wir haben keine persönlichen Gegner der indirekten Steuer, aber die Bestimmungen gegen die Erhöhung derselben sind doch sehr stark, und in der Tat ist es nicht zu verkennen, daß die indirekten Abgaben wesentlich auf den ärmeren und den mittleren Bevölkerungsklassen lasten. (Sehr richtig!) Das diese Bestimmungen in vorliegenden Gestalt nicht zu unterschätzen ist, wird nicht verkennen. Ich werde mich für die Durchführung des Gesetzes einsetzen. (Auf: Auf! Beifall links.)

Abg. Fröhen (Zentrum): Ich hoffe nicht, daß die Tabaksteuer in der Form, wie sie hier vorliegt, Gesetz wird. (Beifall links.) (Zentrum.) Wir haben keine persönlichen Gegner der indirekten Steuer, aber die Bestimmungen gegen die Erhöhung derselben sind doch sehr stark, und in der Tat ist es nicht zu verkennen, daß die indirekten Abgaben wesentlich auf den ärmeren und den mittleren Bevölkerungsklassen lasten. (Sehr richtig!) Das diese Bestimmungen in vorliegenden Gestalt nicht zu unterschätzen ist, wird nicht verkennen. Ich werde mich für die Durchführung des Gesetzes einsetzen. (Auf: Auf! Beifall links.)

